



Wir kommentieren

ein Paradox des Christentums: 1. Wandelt euch! – Das neue Lebensgefühl – Gott – Autorität – Kirche – Pflicht, intelligent zu sein – Die Kirche hat auch Fehler gemacht – Es wird einige Verwirrungen geben – Christentum: Faulkissen oder verzehrendes Feuer? – 2. Aber gleicht euch nicht an! – Hat der Katholikentag den Paulussatz umgebogen? – Nehmt Rücksicht auf die Schwachen – Müssen wir nicht vielmehr die Welt der Kirche anpassen? – Nicht Selbstentfaltung, sondern Selbsthingabe – Reservat der Kirche: das Erbarmen Gottes.

die Situation im Gebiet der Massenmedien: Statistisches über Film, Fernsehen und Presse – Vermutliche Weiterentwicklung – Der Film kommt immer mehr zur menschlich wertvollen Aussage – Die Ansprüche werden größer – Qualitativ neue Beeinflussung – Stand und Aufgabe der katholischen Filmarbeit – Filmkulturelle Tätigkeit in der Schweiz – Forderung der Stunde: mehr hauptamtliche Kräfte für die Massenmedien – Neue Pläne.

Bibel

Das Isaias-Problem, ein Musterbeispiel moderner Bibelerklärung: Die Problemstellung – Die geschichtliche Entwicklung – Isaias – Deutero-Isaias – Trito-Isaias – Der augenblickliche Stand – Wie wurden die Schwierigkeiten beseitigt? – Neue Deutung der Inspiration – Dekret der Bibelkommission – Folgerungen für das Gesamtverständnis der Schrift – Eine Tiefendimension des Alten Testaments wird erschlossen.

Länderbericht

Israel — im Auftrag für unsere Zukunft: Moderner Staat auf biblischem Boden – Die mitgebrachten Kategorien stimmen nicht mehr – Eine Landschaft in Bewegung – Milch und Honig beginnen zu fließen – Die Bäume – Mitte der Landschaft ist der Mensch – Unlösbar Einheit mit der Vergangenheit – Ein Volk aus sieben Völkerschaften – Hohe Intelligenz und Analphabeten – Das Bildungsgefälle – Arbeit als Bildung – Ein neues Verhältnis zur Erde –

Der Glaube befindet sich in einer kritischen Wandlung – Wird Israel seinen Auftrag verfehlen? – Das Christentum hat in Israel wenig Chancen: es schmeckt zu sehr nach Museum – Israel nimmt unsere Zukunft vorweg.

Erwachsenenbildung

Ein Jahrzehnt Laientheologie: Entfaltung der theologischen Kurse in der Schweiz – «Theologische Kurse für katholische Laien» (seit 1954) – «Katholischer Glaubenskurs» (seit 1961) – «Katechetikkurs» (seit 1963) – Angestrebtes und Erreichtes – Die Arbeit der Dozenten – Keine «Schnellbleiche» – Persönliche und dauernde Kontakte – Spiritualität – Erstarren im Glauben.

Bücher

Teilhard: Auswahl aus dem Werk – **Pauwels-Bergier:** Aufbruch ins dritte Jahrtausend.

KOMMENTARE

«Wandelt euch durch ein neues Denken» (Röm 12,2)

Schlußansprache unseres Chefredaktors Mario von Galli am 80. Deutschen Katholikentag, Stuttgart, den 6. September 1964.

«Wandelt euch durch ein neues Denken» ist der Leitspruch des Katholikentages, den wir jetzt beschließen. Er wurde angeregt durch das Konzil und durch die Parole vom «aggiornamento». «Aggiornamento» ließe sich übersetzen mit «auf Höhe bringen»: die katholische Kirche soll «auf Draht sein» gegenüber den Erfordernissen unserer Zeit.

Wandelt euch

Welche Tatsachen liegen der Forderung des «aggiornamento» zugrunde? Ein Zweifaches wäre hier zu bedenken.

Die sich wandelnde Welt

► Unsere Zeit ändert sich in unvorstellbarem Ausmaß. Es gibt Soziologen, die sagen, seit dem Übergang der Mensch-

heit vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit habe es keinen so tiefgreifenden Wandel der menschlichen Verhältnisse gegeben. Man mag es nennen, wie man will: die Industriegesellschaft, die Verbraucherkultur, das kosmische Geschlecht, gemeint ist immer dasselbe, die mit der Technik und Massenproduktion verbundene Umwandlung der Menschheit. Das sind nicht nur äußere Veränderungen; auch ein inneres Denken wandelt sich, und ein neues, bisher unbekanntes Lebensgefühl breitet sich aus. Man sollte sich hüten, es als das Bewußtsein des entwurzelten und gleichsam wieder zum Nomaden gewordenen Massenmenschen zu bezeichnen. Lassen wir es genug sein, den modernen Menschen einen Massenmenschen zu nennen. Nennen wir ihn nicht mehr einen entwurzelten. Hören wir auf, ihn einen unfrohen Relativisten zu schelten, der keinen Sinn habe für Gott. Unken wir nicht über den Geist des Materialismus, der den Sinn für alles Höhere verloren habe. Das alles sind Rufe der Gestrigen, die zwar richtig sehen, wie gewisse lange gepflegte und zu einer gewissen Blüte gelangte menschliche Werte unter den neuen Voraussetzungen sich schlechter entfalten, manchmal vielleicht in Gefahr sind abzusterben; die aber nicht sehen, daß

dafür andere Werte hervortreten, wie etwa die Freiheit des Gewissens, die Würde der menschlichen Person, eine neue Wertschätzung der Leistung, der Sinn für den Geist eines Teamworks, ein nüchternes Denken. Oft auch hat sich nur das Gesicht verändert. Statt Gott, den man einherfahren sieht im Sturm auf den Wolken, sucht man ihn heute hinter den Gesetzen der Physik und Chemie, der Biologie und Psychologie, in der Geschichte der Entwicklung. Vielleicht nennt man ihn nicht Gott. Aber er ist es doch, den man sucht, während man seinen Namen verachtet, vielleicht lästert. Ich sage nicht, daß unsere Zeit besser sei als die früheren Tage. Ich sage nur, sie ist nicht schlechter, sondern anders.

► Daraus ergibt sich: Was vormals den Menschen unmittelbar ins Herz traf, was ihn anregte zum Guten, was ihn erschütterte und zur Buße bewog, das läßt ihn heute oft kalt. Sag ihm, da oben über den Wolken thronen *Gott*, umgeben von Engeln, die auf den Wolken sitzen ... Er lächelt. Sag ihm, da unten in der Erde sei die Hölle ... Er lächelt und geht vorbei. Er lächelt mit Recht. – Sag ihm aber, die Menschheit strebe nach einem Punkt, wo alle gemeinsam vereint die Probleme der Erde meistern. Sag ihm, dieser Punkt müsse die Zusammenfassung alles Guten der Menschen sein, ganz anders als sie – und doch die geheime Sehnsucht ihrer Wünsche –, ein Jemand und nicht ein Gesetz, sondern jedes Gesetzes Quell und Ziel. Da lächelt er nicht.

Sag ihm, es müsse eine *Autorität* geben, die willkürlich befehlen könne und der er folgen müsse, ohne zu fragen! Er kehrt dir den Rücken. – Sag ihm, wir brauchten eine Ordnung, und in dieser trage jeder seine Verantwortung je nach seinen Kräften, es müsse einen Letzten geben, der urteilt nach der Leistung. Er bleibt stehen.

Stell Gott vor als Polizist, als Buchhalter, als Zauberer, Lückenbüßer, Folterer. Man nennt dich blöd. Setze die *Kirche* als politische Großmacht, als Waffen segnende, als prunkvolle in orientalischem Gewand. Man verflucht sie. – Setze die Kirche als Gemisch derer, die überall helfen wollen, die Güte und Frieden verbreiten, die jedem die Hand bieten, die – wo sie nicht helfen können – das Los der Hilflosen teilen, einfach um zu zeigen, daß jene nicht ausgestoßen sind. Man verweigert ihr die Achtung nicht. Nimm eine Kirche, die niemand den Wohlstand und Aufstieg verweigert, die aber lehrt in unserer Gesellschaft des Überangebotes an Wissen, an Unterhaltung, an materiellen Gütern, an Fortschritt (vielleicht ist das das wichtigste Kennzeichen des heutigen Menschen – nicht der filmische Augenmensch, nicht der motorische Typ der Bewegtheit, nicht der Leistungssüchtige, sondern der Mensch vor einem Überangebot), nimm eine Kirche, die ihn lehrt, wählen zu können, richtig und menschenwürdig, verstehend das Bedürfnis nach Rhythmus in Bewegung und Ruhe, in Geist und Stoff. So eine dienende Kirche, die selbst aus ihrem Reichtum an geistigen und auch materiellen Werten keinen Herrscheranspruch ableitet, obwohl sie ihn erheben könnte, sondern nur einen Dienstanspruch, eine solche Kirche der Armen, bei der die Beschäftigten die Beliebtesten sind, wird auch die heutige Zeit ehren.

► Hatte die Kirche ein wenig vergessen, daß sie unvermischt, aber auch untrennbar eine göttliche und eine menschliche Seite besitzt? Nein, das wußte sie immer. Aber daß der Mensch ein wandelbares Wesen ist, war ihr praktisch etwas verschwunden. An der Kirche ist Unwandelbares: ihre Heilsbotschaft. Nicht sie hat diese Botschaft, sondern die Botschaft hat sie. Die Botschaft bleibt sich gleich; aber die Art und Weise ihrer Darbietung muß sich nach den Menschen richten. In der Kirche muß sich die Botschaft verleblichen. Das heißt, der einzelne erfährt sie lebendig von einem ganz bestimmten Lebensraum her. Wenn dieser sich ändert, ändert sich auch vieles an der Kirche. Manchen scheint es, die Kirche habe sich geändert; aber geändert hat sich bloß ihr Gewand. Freilich kann dadurch an ihr selbst manches anders scheinen. Wenn du eine Geliebte hast und sie kommt eines Tages mit einem neuen

Gewand, vielleicht nur einer anderen Masche im Haar, entdeckst du an ihr eine ganz neue Seite, die du zuvor nie gesehen.

So, wenn heute hier der Ruf ertönte: der Christ hat die Pflicht, intelligent zu sein. Gestern schien es, er müsse nur brav und folgsam sein. – So, wenn heute die Kirche ruft, wir müßten mutig etwas wagen, selbst auf die Gefahr hin, daß wir von Zweifeln erschüttert werden. Gestern schien es, wir sollten immer auf sicher gehen, selbst auf die Gefahr hin, feige zu werden. – So, wenn heute die Kirche offen zugibt, daß sie auch Fehler gemacht habe und mache, weil sie aus irrenden und sündigen Menschen besteht, trotz eines Bestandes an unfehlbarer Wahrheit. Gestern hieß es, die Kirche habe immer recht. Sie hat eben etwas immer Bleibendes und ist doch jetzt noch unterwegs (nicht am Ziel).

Die Kirche im Aufbruch

Mit «aggiornamento» verstand der Papst eben dies. Wir waren in der Welt von heute einsam, isoliert geworden, nicht weil die Welt schlechter, sondern weil sie anders wurde, während wir immer noch taten, als wäre sie gleich. Wir hatten immer noch das gleiche altmodische Kleid. Wir warnten vor Neuerungen des Lebens, anstatt zu führen. Wir verwiesen stolz auf unsere Leistungen in vergangenen Zeiten, deren Zeugen noch in das Heute ragen. Wir waren besser geordnet denn je; aber die Ordnung paßte immer weniger auf das, was benötigt wurde im Gottesdienst, in der Seelsorge, in der Verbindung von Laie und Kirche, im Dienst am Sozialen, in der Politik. So haftete uns der Geruch des Staubes an.

Christus fordert uns heute auf: Wischt den Staub weg. Springt aus den alten Gewohnheiten heraus. Es wird einige Verwirrung geben. Fürchtet euch nicht. Niemand hat so wenig Grund, sich zu fürchten in einem Zeitumbruch wie ihr! Wirklich niemand. Denn ich bin im Schiffelein Petri. Ich schlafe anscheinend. Ich lasse euch rudern. Aber ich bin doch da: Kleingläubige! Wußtet ihr nicht, daß ich nicht gekommen bin, um euch das Leben bequemer zu machen, nicht, um euch das Denken zu ersparen, sondern um es anzuspornen, nicht, um euch ein Faulkissen unterzuschieben: ruhe sanft, sondern daß ich Feuer bin, verzehrendes Feuer, das nicht eure Feinde, sondern euch selbst verzehrt?

Aber gleicht euch nicht an

Damit bin ich beim zweiten angelangt, das hier gesagt werden muß. «Wandelt euch durch ein neues Denken», dieses Wort entstammt der Heiligen Schrift. Dieser Katholikentag findet statt in der Stadt Stuttgart, der Stadt der Bibel. Eine neue Übersetzung des Neuen Testaments, billig und handlich, gelangt zur Verteilung. Ich kann nur bitten, ihr möget nachlesen, wo dieses Motto steht. Im Brief des heiligen Paulus an die Römer, 12. Kapitel, Vers 2. Wir müssen ihn getreu auslegen und nicht nach unserem Belieben umbiegen. Da scheint es nun auf den ersten Blick, als hätten wir ihn an diesem Katholikentag verbogen. Der erste Teil des Satzes heißt nämlich: «Gleicht euch nicht der Welt an.» Wir aber haben den zweiten Teil (vom neuen Denken) dahin gedeutet, daß wir uns angleichen sollen, wie eben gesagt, und wie alle Redner, jeder auf seinem Gebiet und auf seine Art, dargetan haben.

Trampelt die Schwachen nicht nieder!

Gewiß, nachher ist die Rede davon, daß wir nüchtern und mit kühlem Verstand prüfen sollen, was der Wille Gottes je im konkreten Fall ist. Da werden dann die damals dringlichen Fragen genannt. Ein Übermarchen der Charismatiker, die zur Zurückhaltung gemahnt werden. Ein Sichaufbäumen gegen die zivile heidnische Autorität. Sie wird im Rahmen ihrer Kompetenz als Vertreterin, als Dienerin Gottes bezeichnet. Ein Ärgernisgeben der Starken gegenüber den Schwachen. Hier wird Anpassung der Starken an die Schwa-

chen geboten. Eine wichtige Mahnung auch für heute. Wenn nicht alle unsere Neuerungen und Neuorientierungen mitvollziehen können, wenn sie glauben, das Wesen des Glaubens komme in Gefahr, dann nehmt Rücksicht; paßt euch an; trampelt nicht nieder. Habt Geduld. Das oberste Gesetz ist die Liebe.

Aus all dem kann man gewiß, wie der Katholikentag es getan hat, ohne den Sinn zu entstellen, unter anderen Verhältnissen als denen des heiligen Paulus andere praktische Folgerungen ziehen und so immer neue. Der Geist bleibt immer der gleiche: nach dem Glauben an Jesus Christus zu leben. Ganz praktisch bis in die alltäglichsten Dinge hinein, beim Essen und Trinken, beim Auswählen aus dem Angebot, beim Wachen und Schlafen, bei der Gestaltung des Lebens, des eigenen und seiner Beziehung zum andern; zum Nachbarn und zu den Fernen. Immer nur gilt ein Maßstab, und das ist der Wille Gottes. Das ist die unbändige Freiheit der Kinder Gottes, daß sie einzig vom Willen ihres Vaters geleitet werden; ein königliches Geschlecht. Insofern also entspricht unser Katholikentag durchaus der biblischen Losung. Er ist ihre sinngetreue Auslegung und Weiterführung.

Wer wird uns retten?

Freilich, ich möchte mich damit allein nicht zufrieden geben. Pauli Thema ist zwar die aus der nüchternen Erfahrung gewonnene Erkenntnis des Willens Gottes. Er stellt sie aber in erster Linie nicht als das Wandelbare dieser starren, immer gleich bleibenden Formelhaftigkeit gegenüber. Nicht das je neue Denken von einer Zeit zur andern schwebt ihm vor, das durch die Anpassung an die Weltgeschichte bedingt wird, so daß irgendwie Weltgeschichte und Heilsgeschichte einander durchdringen. Vor seinen Augen steht jene Gott entlaufene Menschheit, die dem Tod und Untergang verfallen ist. Niemand kann sie retten als Gottes Erbarmen; denn auch in ihrer Entlaufenheit ist sie noch die seine. Diese Welt muß umdenken! Ein protestantischer Theologe schrieb mir vor einiger Zeit: «Es ist doch so: nicht die Kirche muß sich der Welt anpassen, sondern wir müssen die Welt der Kirche anpassen.» Nur zu wahr ist dieser Satz, wenn man die Welt im biblischen Sinn versteht. Die Kirche, das ist die Gemeinde derer, die Schar derer, die getauft sind, derer sich Gott schon erbarmt hat in sichtbarem Zeichen. Die andern, die Welt, das sind nicht alle Ungetauften, denn auch ihrer hat Gott sich erbarmt – er wirkt in ihnen, er arbeitet in ihnen, auch sie wirken oftmals aus ihm. Sie nennen sich ungläubig, aber sie sind es nicht. Sie löcken gegen den Stachel, aber sie laufen schon kräftig, oft schneller als wir, nach dem Ziel. Verachtet sie nicht, verachtet keinen Menschen. Ihr kennt sein wahres Innere nicht. Richtet nicht. Sammelt Kohlen auf ihr Haupt, indem ihr Böses mit Gutem vergeltet. Das ist der neue Geist, das neue Denken.

Glaubt nicht, daß die Entwicklung der Menschen durch die Kraft der Technik euch erlösen wird. Nie! Sie ist ambivalent. Sie kann zum Guten, sie kann zum Schlechten gebraucht werden. Sicher, ihr müßt zu den Menschen reden in ihrer Sprache, ausgehen von ihrem Denken, anknüpfen an ihre Sehnsüchte, euch ihnen anpassen im Leben ganz und gar. Lachen mit den Lachenden, weinen mit den Weinenden, das Weltall meistern mit den Forschenden, am Fernsehen sitzen mit den Fernsehschauern, am Radio mit den Radiohörern; ihr müßt sie kennen

– nicht nur, ihr müßt ihnen gleich sein. Aber euer Denken muß nicht auf Selbstentfaltung, sondern auf Selbsthingabe gerichtet sein; denn erlöst ist die Welt durch das Kreuz, allein durch das Kreuz, und das ist eine Torheit. Nicht die modernste Seelsorge, nicht die höchste Wissenschaft, nicht die planmäßigste Kultur erlöst die Welt, sondern immer nur und einzig das Kreuz; die Hingabe eurer Leiber, sagt Paulus, das heißt eurer selbst.

Das Erbarmen Gottes

Nüchtern sollen wir den Willen Gottes sehen aus der Erfahrung. Nun wohlan! Werdet ihr je den Tod verbannen? Seine Grenze könnt ihr verschieben. Unsterblich werdet ihr nie. Werdet ihr je auch nur die Krankheit ausschalten? Verringern könnt ihr sie. Ewig gesund werdet ihr nie. Könnt ihr es bewirken, daß niemand mehr das Herz stockt vor Angst und Schreck? Daß niemand mehr einsam, niemand enttäuscht sei? Werdet ihr je den Zauberstab finden, der all dieses Menschenleid, wenn schon nicht aufhebt, so doch nur zum Durchgang, zur Wachstumskrise wandelt? Ihr findet ihn nicht. Aber die Nachfolge Christi vermag das. Die Hingabe ist die Selbsterfüllung. Der Tod in ihm löst die verkrampften Hände. Das ist das Erbarmen Gottes. Das ist das Reservat der Kirche! Das Leid zum Durchgang werden zu lassen, das ist ihre Aufgabe, ihre allein: das Erbarmen Gottes. Wandelt euer Denken, heißt biblisch in erster Linie und letztlich allein: weigert euch nicht, so sehr es verrückt scheint, das Erbarmen Gottes im Kreuz Christi anzuerkennen. Keine Bitte zwingt Gott so sehr wie diese: Wir Sünder, wir bitten Dich, erhöre uns.

Mario v. Galli

Die Ausbreitung der Massenmedien

Die Zahl der Filmbesucher und der Kinos ist immer noch, gesamthaft betrachtet, im Steigen begriffen. Man rechnet heute mit 220 000 Kinos und jährlich 16 Milliarden Kinobesuchern. In den einzelnen Kontinenten und Ländern verläuft die Entwicklung sehr unterschiedlich. Westeuropa hat in den letzten sieben Jahren einen Rückgang von 30 Prozent an Kinobesuchern erlebt. In den Vereinigten Staaten hingegen ist, nach einem früheren Rückschlag um 40 Prozent, wieder eine Zunahme festzustellen. In den andern Kontinenten gewinnt der Film weiterhin an Bedeutung. Lateinamerika verzeichnet eine Besuchssteigerung von 15 Prozent innerhalb von fünf Jahren, Afrika eine solche von 30 Prozent innerhalb von sieben Jahren. In Asien hat einzig Japan – genau wie in Europa und Nordamerika infolge des Fernsehens – einen Rückgang zu verzeichnen.

Was das Fernsehen betrifft, zeigt ein Überblick über die Lage in verschiedenen Ländern, daß in der alten Welt weit aus der größte Teil der Bevölkerung vom Fernsehen erfaßt wird; in den Vereinigten Staaten hat es mit 51 Millionen Empfängern praktisch die Verbreitung des Radios erreicht. In unserem Land können bereits 90 Prozent der Bevölkerung das Fernsehen empfangen, de facto ist, bei gegenwärtig 450 000 Abonnenten, mit ein bis zwei Millionen regelmäßiger Fernsehzuschauer zu rechnen. Selbst in den Entwicklungsländern spielt dieses neue Kommunikationsmittel bereits eine bedeutende Rolle, indem dort die Sendungen auch kollektiv, auf

Wieder Konzilsberichte von Mario von Galli

Der Chefredaktor der «Orientierung» setzt seine «Briefe aus Rom» fort. Von Ort und Stelle orientiert er Sie über die maßgebenden Konzilsereignisse der III. Session. Seine Berichte wurden diesseits und jenseits der Alpen mit großer Aufmerksamkeit gelesen. Ein Professor in Rom schrieb der Redaktion: «Wenn ich wirklich erfahren will, was auf dem Konzil in Rom – auch hinter den Kulissen – geschieht, muß ich die „Orientierung“ aus Zürich lesen.» Verfolgen Sie selbst diese Berichte und empfehlen Sie bitte die «Orientierung» bei dieser Gelegenheit Ihren Freunden.

öffentlichen Plätzen und in Lokalen, empfangen werden. So zählt China zwar bis jetzt nur etwa 20 000 Empfänger; da diese aber öffentlich aufgestellt sind, kann die Regierung damit an Millionen von Menschen gelangen.

Die Presse ist ebenfalls weiterhin im Vormarsch. Die Auflage der Tageszeitungen von allgemeinem Interesse hat etwa in den Vereinigten Staaten seit 1951 noch um fünf Millionen zugenommen und beträgt gegenwärtig 59 Millionen. Die Zahl der Nachrichtenagenturen, vor zehn Jahren 96 in 54 Ländern, hat sich auf 155 (in 80 Ländern) erhöht.

Für die Schweiz mag (neben der bekannten Ausdehnung einer unerfreulichen Massenpresse in den letzten Jahren) als bezeichnendes Faktum der selbstverständlichen Benützung der Massenmedien angeführt werden, daß die diesjährige Schweizerische Landesausstellung auf gegen hundert Leinwänden den Besuchern täglich Filme und Lichtbilder vorführt.

Das Kinogewerbe hat trotz der Ausdehnung des Fernsehens seine Einnahmen noch immer steigern können. Von 51,1 Millionen Franken (100 %) im Jahre 1950 stiegen die Gesamteinnahmen kontinuierlich auf 115,9 Millionen (226,8 %) im Jahre 1963.

Vermutliche Entwicklung

Im Zuge der allgemeinen Bedürfnissteigerung, wie sie als Folge des viel regeren Austausches von materiellen und geistigen Gütern festgestellt wird, muß eine weitere Ausdehnung der Massenmedien erwartet werden. Was insbesondere das Verhältnis Film - Fernsehen betrifft, so ist auf die Dauer nicht mit einer Konkurrenz, sondern mit einer gewissen Funktionsteilung und gegenseitigen Förderung zu rechnen. Das Fernsehen zum Beispiel könnte auf zwei Weisen dem gehaltvollen Film voranhelfen.

► Es übernimmt einen Teil der Unterhaltungsfunktion, die bisher das Kino ausübte. Damit zwingt es die Filmindustrie, neben der Konkurrenzlösung nach «unten» (Produktionen niedrigen Geschmacks, Filme der aufpeitschenden Sensationen und der Unmoral) und derjenigen nach «außen» (Filme des großen Aufwands: großartige Szenarien, Massenszenen, Textil- oder Fleischschau) doch auch vermehrt die Lösung nach «innen» zu suchen: den Film der menschlich wertvollen, aus humanistischer Grundhaltung sich ergebenden Aussage.

► Es besteht darüber hinaus die begründete Aussicht, daß sich zwischen Fernsehen und Film ein ähnliches Verhältnis einspielen wird wie zwischen Radio und Schallplatte. Das Radio hat nicht das Ende der Schallplatte herbeigeführt, sondern ihre Verbreitung gefördert. So wird das Fernsehen viele Menschen, die bisher kaum ein Verhältnis zum Film hatten, mit der optisch-akustisch neuen «Sprache» vertraut machen und in einzelnen wie in Gruppen Wünsche nach Filmaufzeichnungen wecken, die man sich nach eigener Wahl wird vorführen lassen. Es werden «Filmgemeinden» entstehen, deren Ansprüche höher sein werden als diejenigen eines amorphen Massenpublikums. Diese Menschen werden auch bereit sein, den Preis für ihre Wünsche zu bezahlen. Damit, so kann man hoffen, wird für den wertvollen Film eine wirtschaftliche Basis gegeben sein.

Die Bedeutung der Massenmedien erschöpft sich keineswegs darin, die Verteilung von Ideen leichter gemacht und den Kreis der Bezüger rein quantitativ ausgeweitet zu haben. Sie liegt nicht nur in dem Unterschied beschlossen, daß das Intelligenzblatt des Jahres 1864 im besten Fall einige tausend, eine Eurovisionssendung des Jahres 1964 aber einige Dutzend Millionen Menschen direkt erfaßt - das Schlüsselwort von der Beschlagnahme des ganzen Menschen durch die Massenmedien deutet auf eine qualitativ neue Beeinflussung hin.

Hier wären sehr komplexe psychologisch-soziologische Sachverhalte aufzugreifen. Es soll indes nur auf einen Umstand hingewiesen werden, dessen Tragweite noch nicht konkret genug eingeschätzt wird:

Sowohl die private Filmproduktion wie das in den meisten Fällen irgendwie staatlich beaufsichtigte Radio und Fernsehen müssen ständig auf die

allerverschiedensten Teilnehmergruppen Rücksicht nehmen. Nicht nur in Fragen unmittelbarer Bedürfnisse (Jazz - klassische Musik, Wildwester - Liebesfilme), sondern, entscheidender, in Fragen der Grundüberzeugungen, der Weltanschauung. Die Presse ist, außer in Diktaturen, freier: ein Blatt hat seine Richtung und wird entsprechend jeweils von den Anhängern dieser Richtung bevorzugt. Das Fernsehen hingegen ist die Zeitung aller, der Katholiken und Protestanten, der Sozialisten und der Liberalen. Von der durch einen gewaltigen technischen Aufwand her erzwungenen organisatorischen Struktur ist eine neue Simultankirche entstanden, die (in einem wörtlicheren Sinne als die früher an manchen Orten bestehende) gleichzeitig allen dienen muß. Es ist evident, daß damit große Vorteile gegeben sind: Chancen der Begegnung werden geschaffen, gegenseitige Kenntnis und Toleranz gefördert usw. Aber ebenso evident erscheinen auch die Nachteile, die diese Simultankirche mit sich bringt. Sie bietet eine «Weltanschauung ohne Weltanschauung». Sie trägt die Gefahr eines Wertchaos in sich, in dem der einzelne sich nicht mehr zu rechtfindet oder, ohne es zu merken, in einem geistlosen, menschenunwürdigen Massendasein fixiert wird. In jedem Fall sind wir vor ungeheuer belangreiche Sachverhalte gestellt, die zu bewältigen keine Anstrengungen groß genug sein können.

Stand und Aufgabe der katholischen Filmarbeit heute

In über 50 Ländern bestehen jetzt die von der Enzyklika «Vigilanti cura» Pius' XI. geforderten katholischen Filmstellen. Ihr Grundauftrag ist die pastorelle Hilfe an die Gläubigen durch die Sichtung und moralische Bewertung des laufenden Spielfilmangebotes. Es hat sich indes immer deutlicher gezeigt, daß es nicht genügt, die christliche Präsenz im Gebiet des Films nur durch eine begleitende Kritik anzustreben. Die Inkarnation des Evangeliums in der modernen Welt verlangt eine intensivere schöpferische Anstrengung. Deshalb sind zum erwähnten Grundauftrag hinzu seit Ende des Zweiten Weltkrieges immer mehr Aufgaben erzieherischer und kultureller Art gekommen. Für die neue Arbeit mußten bestehende Institutionen herangezogen oder neue geschaffen werden.

Eine Übersicht über die auf katholischer Seite in der Schweiz heute aktiven Kreise ergibt, daß die Filmbildungsarbeit besonders unter der Jugend an Ausdehnung und Gründlichkeit gewonnen hat. Die Universität Freiburg veranstaltet seit fünf Jahren mit wachsendem Erfolg Vorlesungen über Film, Radio und Fernsehen. Die Bemühungen um Einführung des Filmbildungsunterrichtes in den Schulen sind vor drei Jahren durch eine «Arbeitsgruppe Schule und Massenmedien» des Schweizerischen katholischen Lehrerbundes aufgegriffen und tatkräftig vorangetrieben worden. Diesen Sommer ist übrigens im Verlag der Pro Juventute in Zürich eine weitgehend von dieser Arbeitsgruppe geschaffene «Kleine Filmkunde; Arbeitsbuch für Oberstufenschüler der Volksschule und für Jugendgruppen» herausgekommen. In lokalen «Filmkreisen» werden regelmäßig Filmbildungskurse und Filmzyklen durchgeführt. Das Generalsekretariat SKVV hat dieses Frühjahr zum zweiten Mal einen vom Filmkreis Zürich der katholischen Jugendorganisationen geschaffenen Katalog der im Schmalfilmverleih befindlichen Spielfilme herausgegeben. Die verschiedenen katholischen Organisationen und Gruppen, welche filmkulturelle Arbeit leisten, sind seit kurzem im Rahmen des SKVV in einer eigenen Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Diese Gemeinschaft soll die Belange der katholischen Filmarbeit nach außen vertreten (zum Beispiel gegenüber dem Bund, der auf Grund des neuen Filmgesetzes solche Bestrebungen finanziell unterstützen kann) und nach innen die Bemühungen koordinieren und fruchtbarer gestalten (zum Beispiel durch Kaderkurse von der Art des in diesem Sommer im Institut Fatima, Wangs SG, durchgeführten).

So erfreulich denn die filmkulturelle Arbeit in der Schweiz auch von katholischer Seite vorangetrieben wird, dürfen wir uns andererseits nicht verhehlen, daß es im Sektor des Films wie der Massenmedien insgesamt noch immer an der notwendigen gründlichen Befassung der Probleme durch kompetente Bearbeiter fehlt. Es genügt nicht, sich von einem - oft oberflächlich «moralischen» - Standpunkt aus mit den Fragen der modernen Massenkommunikation zu befassen, ist diese doch in ihren Wurzeln und Früchten ein umfassendes Lebensphänomen der heutigen Gesellschaft.

Wir werden nicht darum herumkommen, auch von kirchlicher Seite noch mehr hauptamtliche Kräfte für die kritisch wertende Beobachtung wie für die direkte schöpferische Mitarbeit im Gebiet der Massenmedien freizustellen.

Im Moment muß wohl besonders auf das Fernsehen hingewiesen werden, das sich zur bedeutendsten Kanzel der Meinungs- und Verhaltensbildung auch in unserem Lande entwickelt. Erfreulicherweise wird nun diesen Herbst am Sitz des Generalsekretariates SKVV eine Radio- und Fernsehwerkstatt eingerichtet. Indes ist ganz allgemein das Interesse der Bildungseliten an den Massenmedien noch mehr zu wecken. Auch sind Anstrengungen nötig, um jungen, befähigten Kräften die Ausbildung und den Aufstieg in den film- und fernsehschaffenden Berufen zu ermöglichen. Eine

seit drei Jahren in Gang befindliche Initiative des katholischen Filmbüros «zur Weckung und Förderung christlicher Kräfte für die film- und fernsehschaffenden Berufe» möchte in dieser Richtung wirken. Gegenwärtig wird versucht, durch den Ausbau einer Förderinstitution (des seit 1942 bestehenden «Vereins der Freunde des guten Films») einige Mittel für ein permanentes Rekrutierungs- und Schulungsprogramm bereitzustellen. Die in Vorbereitung befindliche, sich an das breite katholische Volk wendende Bildungsaktion der katholischen Film-, Radio- und Fernsehkommissionen über die Massenmedien, welche eine Wanderausstellung und eine publizistische Kampagne umfaßt, soll in breiten Kreisen auf die Probleme der Massenmedien aufmerksam machen und das Verständnis für das Apostolat in diesen Sektoren des modernen Lebens schaffen. Die Eröffnung dieser Ausstellung ist auf Anfang Dezember vorgesehen. SB

DEUTERO-ISAIAS UND DIE HEUTIGE KATHOLISCHE EXEGESE

Wer immer sich auch nur ein wenig mit exegetischen Problemen beschäftigt, wird bald die Feststellung machen, daß die «Pentateuch-Frage» und «Deutero-Isaias» nach wie vor zu jenen Punkten zählen, bei deren Behandlung sich die Geister scheiden. Oft ist man der Meinung, die jeweilige Stellungnahme sei mehr oder minder Sache einer persönlichen Haltung, die eben konservativ oder aber fortschrittlich ist. Darüber hinaus sind sich aber doch die meisten Katholiken dessen bewußt, daß die betreffende Materie auch ein Kapitel ist, das ihren Glauben angeht oder wenigstens angehen kann. Und damit meldet sich ein weiteres Anliegen: Was sagt das Lehramt der Kirche dazu? Um die richtige Antwort zu finden, müssen wir zuerst aufzeigen, was man unter dem Schlagwort «Deutero-Isaias» zu verstehen hat.

Die Problemstellung

Nicht nur der Fachexeget, der den hebräischen Text in der neuesten Ausgabe von Kittel benützt, sondern auch der Laie kann bei einiger Aufmerksamkeit feststellen, daß sich im Buch Isaias die Kapitel 1–39 deutlich von 40–66 abgrenzen.

► Die Sprache des ersten Teils ist voller Kraft im Ausdruck, bevorzugt grandiose Bilder; die des zweiten (das heißt zunächst von Kap. 40–55) majestätisch, wortreich, neigt zur Amplifikation, bezieht ihre Vergleiche aus dem Familien- und Eheleben. Oft werden hier Worte verdoppelt («Tröstet, tröstet mein Volk» 40,1; «Ich, ich bin Jahwe» 43,11; «Um meiner Willen, um meiner Willen tue ich es» 48,11), charakteristische Epitheta beigelegt (Jahwe, «Schöpfer des Himmels» 42,5; 45,18; «Bildner der Erde» 45,18; «Erlöser», go'el, das heißt ursprünglich der, welcher die Interessen der Familie wahr, indem er zum Beispiel einen Verwandten, der sich als Sklave verkaufen hat müssen, zurückkauft, 43,14; 44,6.24; 47,4); manche Ausdrücke kommen im ersten Teil nur selten oder gar nicht vor (so «alles Fleisch»); man könnte die Liste noch fortführen.

► Was den Inhalt angeht, so ist im ersten Teil der Messias als neuer David dargestellt, der mit dem Geist und der Kraft Jahwes bekleidet glorreich regiert; in Kap. 40 ff nehmen die Erinnerungen an den Auszug aus Ägypten die Aufmerksamkeit gefangen. Vor allem aber ist der historische Rahmen im zweiten Teil der des Exils und der Rückkehr.

Diese Unterschiede zwischen den beiden Teilen lassen sich nicht wegdeuten. Die entscheidende Frage, die sich damit aber aufdrängt und die das eigentliche Problem des «Deutero-Isaias» darstellt, lautet: Sind die Kapitel 40–66 des Buches dem Propheten Isaias, der nach dem Zeugnis der Schrift im ausgehenden 8. Jahrhundert vor Christus in Jerusalem wirkte, abzusprechen? Wir fragen also nach dem Verfasser des zweiten Teiles (beziehungsweise der Kap. 40–55, wie noch näher zu erklären ist). Wer aber heute so fragt, bringt damit die Geschichte von gestern ins Spiel; denn die Problematik unseres Jahrhunderts ist nicht erst in den letzten Jahrzehnten entstanden.

Die geschichtliche Entwicklung

Bis in das 18. Jahrhundert nach Christus wurde das ganze Buch fast ohne jeden Zweifel dem berühmten Propheten zugeschrieben, wie es vorher in der jüdischen Tradition gehalten worden war. Erst Eichborn brachte die Hypothese auf, die Kapitel 40–66 seien von einem im Exil lebenden Propheten verfaßt worden; von da an datiert auch die Bezeichnung «Deutero-Isaias» für den Verfasser des zweiten Teiles. Schließlich kam es dazu, daß B. Duhm 1892 den zweiten Teil nochmals auf zwei Autoren verteilte (also «Deutero-Isaias» 40–55 und «Trito-Isaias» 56–66), und außerdem die sogenannten Ebed-Jahwe- oder Gottesknecht-Lieder (im allgemeinen 42,1–7; 49,1–9a; 50,4–9 [10 f]; 52,13–53,12) als eigene Stücke herausstellte. Die Zuteilung Deutero-Trito-Isaias ist bei den *Nichtkatholiken* seit damals einstimmig festgehalten worden; auseinander gehen die Meinungen bezüglich der Verfasserschaft des Trito-Isaias (mehrere Autoren!) und der Zuteilung der Knechtslieder an Deutero-Isaias. Auch von *Katholiken* wurde die Deutero-Isaias-Hypothese (und zwar im Sinne Duhms, also 40–55) verwendet, allerdings zuerst von den verschiedenen rationalistischen Zutaten gereinigt. Inzwischen erließ die *Päpstliche Bibelkommission* ein Dekret zu unserer Frage (28. Juni 1908). Darin heißt es unter anderem, daß die bis dahin vorgebrachten Beweise nicht zuverlässig (solida) seien, um sicher zu erweisen, daß das Buch nicht Isaias allein, sondern zwei oder mehreren Verfassern zuzuweisen sei. Damit sollte keineswegs die weitere Forschung untersagt werden; vielmehr ging es in erster Linie darum, die rationalistische Leugnung übernatürlicher Weissagungen von Ereignissen auch der fernen Zukunft zurückzuweisen. Zur sachgemäßen Beurteilung dieses Dekretes wird man beachten müssen, was von maßgeblicher Seite bei der Neuauflage des *Enchiridion Biblicum* (der Sammlung kirchlicher Dokumente betreffs Schriftauslegung) 1954 im allgemeinen zu diesen Verordnungen bemerkt worden ist: «... Insofern indes in diesen Dekreten Ansichten vertreten werden, die weder mittelbar noch unmittelbar mit Wahrheiten des Glaubens und der Sitten zusammenhängen, kann der Forscher selbstverständlich in aller Freiheit seine Untersuchungen fortsetzen und die Ergebnisse verwerten, allerdings immer mit Vorbehalt der kirchlichen Lehrautorität.»¹ Tatsächlich wurde aber nach diesem Dekret auf katholischer Seite die Verfasserfrage erst allmählich unterschiedener untersucht.

Der augenblickliche Stand

Wenn man heute jene katholischen Exegeten, die die «Deutero-Isaias»-Hypothese bejahen – sie bilden wohl die Mehrheit –, um eine genaue Darstellung ihrer Meinung fragt, wird man etwa folgende Auskunft erhalten: Die Kapitel 40–55 stammen aus der Feder eines Mannes, der der Schule des Propheten Isaias angehörte und gegen Ende des Exils, also in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor Christus, geschrieben hat. Auf diese Weise atmet auch dieser Teil den Geist des grossen Propheten und spiegelt seine Grundanschauungen wider, allerdings gleichsam gebrochen im Licht der persönlichen Begabung seines geistigen Nachfahren.

¹ *Benediktinische Monatsschrift* 31 (1955), 49.

Voraussetzung der gegenwärtigen Position

Wenn die soeben vorgelegte Ansicht zu Recht bestehen soll, müssen ihre Vertreter die Schwierigkeiten beseitigt haben, die bisher gegen die Existenz eines Deutero-Isaias vorgebracht worden waren. Von drei Seiten waren Einwände erhoben worden.

► In erster Linie hat man das Zeugnis der Schrift selbst herangezogen, hier wieder im Alten Testament die berühmte Stelle aus dem Buch Jesus Sirach 48, 24f, wo es heißt, Isaias habe die Endzeit geschaut und die Trauernden in Sion getröstet; er habe die ferne Zukunft kundgetan und das Verborgene vor seinem Eintreten. Man hat gesagt, in diesen beiden Versen sei gleichsam eine Zusammenfassung des Deutero-Isaias enthalten. Das Lob, das hier dem großen Isaias gespendet wird, ist aber nur dann berechtigt, wenn der Verfasser des Sir-Buches den zweiten Teil von Is dem Propheten des 8. Jahrhunderts wirklich, nicht nur etwa nach der Meinung seiner Zeitgenossen, zuschreibt. Heißt das aber, daß Isaias persönlich auch 40–55 verfaßt haben muß? Keinesfalls, lautet die heutige Antwort. Der Semit und daher auch der Hebräer denkt «ganzheitlich»: er sieht in der Wurzel schon den Baum, im Stammvater die Nachkommenschaft, in den Pionieren die ganze nachfolgende Entwicklung. Gemäß dieser Denkart kann sich jeder, der das Werk eines andern fortsetzt, mit diesem identifizieren. Das träfe auch hier zu: Ein inspirierter Verfasser hat im Geist des Propheten Isaias vor dem Ende des Exils das Trostbuch 40–55 verfaßt. Es stellt die Entfaltung isaianischer Gedanken dar, den Exulanten dargeboten, und trägt somit zu Recht Isaias' Namen. Ist dieses wohl am schwersten wiegende Zeugnis im Sinn einer Entlastung, also für Deutero-Isaias, ausgelegt, bieten auch die Stellen aus dem Neuen Testament kein Hindernis, die man überdies anführt: so zum Beispiel Matth 3,3; 8,17; 12, 17–21; Luk 4, 17–19; Joh 12, 38; Apg 8, 30ff. Wenn an allen diesen Stellen von «Isaias» die Rede ist, obwohl es sich um Zitate aus dem zweiten Teil handelt, dann gilt auch hier: Der neutestamentliche Schriftsteller will überall nur das eine sagen, daß es sich um «Schrift», das heißt inspiriertes Gotteswort, handelt; ob dabei die allgemein verwendete Zuweisung an «Isaias» auch sagen will, daß der menschliche Verfasser wirklich der Prophet des 8. Jahrhunderts war, müßte erst anderswoher erwiesen werden.

► An Hand der Auslegung dieser Schrifttexte, so fährt die katholische Exegese von heute fort, ist auch schon klar geworden, daß die Inspiration, und was damit zusammenhängt, durch Annahme eines Deutero-Isaias nicht in Frage gestellt ist. Inspiration sagt in erster Linie: Das vorliegende literarische Werk ist ganz Wort Gottes und ganz Wort des betreffenden menschlichen Verfassers. Es teilt uns das mit, was der jeweilige Autor damit aussagen wollte. Diese Aussageabsicht zu eruieren, ist aber eine äußerst schwierige Aufgabe, die viel Einfühlungsvermögen in die Denkart einer bestimmten Zeit verlangt. Wie der vorliegende Fall zeigt, ist ein derartiger Ausdruck nicht nach unserem heutigen Empfinden, sondern nach damaliger Anschauung zu interpretieren, das heißt eher als Bezeichnung für das gesamte Werk eines bekannten Mannes denn nach modernem Brauch zur Feststellung literarischen Eigentums im strengen Sinn des Wortes.

► Damit fordert als letztes scheinbares Hindernis noch das Dekret der Bibelkommission ein Wort der Erklärung. Wesentliches ist bereits oben gesagt worden. Zunächst: Insofern sich das Dekret wohl auch auf die Autorität der Schrift gestützt hat, sind die Schwierigkeiten mit dem zu Jesus Sirach und zum Neuen Testament Gesagten bereits behoben. Im übrigen aber gilt: Gegen die Möglichkeit echter Weissagungen ist auch die Annahme eines Deutero-Isaias nicht gerichtet. Im Gegenteil: Hat der Autor um die Mitte des 6. Jahrhunderts

geschrieben, bleibt auch der prophetische Wert der Verkündigung über die unmittelbar bevorstehende Zerstörung Babels und die Befreiung der Exulanten ganz erhalten. Was aber die literarische Frage betrifft, so ist der Forderung nach «soliden» Argumenten heute erheblich besser entsprochen als 1908: Die Gründe historischer, literarischer und lehrhafter Art, die in Werken der Fachliteratur mit ausgebreiteten Belegen beigebracht werden, können sich guten Gewissens mit früheren Beweisen messen. Wer immer dieses stets wachsende Material eingehend studiert, muss wohl zugeben, daß der Zustand von damals nicht gleichgeblieben, sondern sich zugunsten des Deutero-Isaias verändert hat.

Es bleibt noch zu zeigen, was die Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte auch zur Lösung unserer Frage beitragen. Zwei Punkte sind zu nennen: Vertiefung der Lehre von der Inspiration und besseres Erfassen der altorientalischen Mentalität.

► Zunächst die Inspiration. Man hat anderswo vermerkt, daß es zum richtigen Verständnis der Inspirationslehre immer der Anwendung auf den konkreten Fall bedarf. Diese Untersuchung ist aber in den letzten beiden Jahrzehnten, angeregt vor allem durch die *Enzyklika Pius' XII. «Divino afflante Spiritu» (1943)* und das *Schreiben der Bibelkommission vom 16. Jänner 1948 an Kardinal Suhard*, ausgiebig durchgeführt worden. Dabei hat sich, was auch für unser Anliegen von Bedeutung ist, zur mosaïschen Verfasserschaft des Pentateuchs Wichtiges ergeben. Daß Moses zu Recht als Verfasser des ganzen Fünfbuches angesprochen wurde, ist nicht daraus zu erklären, daß er selbst den ganzen Pentateuch, vom Buch Genesis bis zum Deuteronomium, Wort für Wort konzipiert und schriftlich niedergelegt hat, sondern durch die Tatsache, daß er der geistige Vater des gesamten Gesetzeskomplexes ist, daß er Bundesmittler war und somit jene Urkunden erhalten und festgelegt hat, die den Rahmen, aber auch das geistige Rückgrat aller späteren Gesetzeskorpora bilden. Analoges gilt in unserem Fall. Das geistige Erbe des großen Propheten lebt in seiner Schule, unter seinen Jüngern, weiter (vgl. Is 8,16). Wenn sie Früheres entfalten und Neues hinzufügen, geht das alles gleichsam durch die Rinnsale und Kanäle des überkommenen Gedankengutes und trägt untilgbar die Spuren der Verkündigung des unsterblichen Meisters an sich. Daher sind auch die vielen Übereinstimmungen zwischen dem ersten und dem zweiten Teil zu erklären, die deshalb von den Vertretern der persönlichen Verfasserschaft auch des zweiten Teils unberechtigtweise als Beweismaterial herangezogen werden.

► Die andere neue Erkenntnis liegt auf dem Gebiet der altorientalischen Geisteskultur und ist eigentlich der materielle Anstoß dafür, daß die Lehre über die Inspiration im vorliegenden Fall eine sachgerechte Erklärung gefunden hat. Der alte Orientale ist ganz stark Mensch der Gemeinschaft: Familie («Vaterhaus»), Stamm, Volk, aber auch alle geistigen Bindungen (so werden Angehörige freier Verbände als *ben* = Sohn von ... bezeichnet, zum Beispiel die Mitglieder einer Zunft²) stehen ihm viel lebendiger vor Augen als uns modernen Abendländern.³ Damit hängen aber auch Taten und Werke irgendwie «verwandter» Personen ganz anders zusammen als im streng römisch-rechtlich ausgerichteten Abendland.

Folgerungen für das Gesamtverständnis der Schrift

Was besagt nun die Annahme eines Deutero-Isaias für die konkrete Erfassung der isaianischen Prophetie und der alttestamentlichen Heilsbotschaft überhaupt? Man stellt heute immer mehr fest, daß sämtliche Bücher des Alten Testaments durch die Ergebnisse der literarischen Forschung eine Tiefendimension erhalten: es steht nicht ein Werk für sich abgeschlossen in chronologischer Reihenfolge neben dem andern, sondern viele Traditionen laufen nebeneinander her, und vor allem, über und durch alle «Bücher» zieht sich der rote Faden der Geschichte der alttestamentlichen Offenbarung. Gelingt es nun, die Umwelt dieser Geschichte nach ihren Phasen freizulegen, dann sind die einzelnen Abschnitte des Alten Testaments gewissermaßen illustriert. Denn jetzt kann ich fast nachprüfen, welcher besonderen Situation ein bestimmtes Gotteswort angepaßt war. Diese Erschließung der Schrift ist wohl in zweifacher Hinsicht gerade unserer Zeit geschenkt:

² Vgl. *R. de Vaux, Das AT und seine Lebensordnungen I*, Freiburg 1960, 129.

³ Vgl. dazu *Orientierung*, 23 (1959), 214ff.

Wir lernen den Alten Orient immer besser kennen, und wir sind durch den weltweiten Kontakt dazu bereit, uns in fremde Mentalität einzuleben.

Vielleicht kann ein Vergleich noch weiterführen: Etwas anderes ist es, Daten und Dokumente einer Heiligenbiographie zu studieren, etwas anderes, die Quellen am Ort ihres Geschehens zu verifizieren. Diese Überlegungen, auf Deutero-Isaias angewendet, hat P. Lagrange zu Beginn unseres Jahrhunderts in folgende Worte gekleidet: «Wir sagen gern mit dem heiligen Paulus und den Vätern, daß die ganze Erziehungsweisheit des Alten Testaments zu Christus führt. Diese Formel ist wahr, wenn ein Prophet namens Isaias in 66 Kapiteln auf diese Zukunft angespielt hat. Sagt sie nicht bedeutend mehr, wenn zwei, drei oder mehr Propheten von bewundernswerter Begabung, aus den Quellen der Inspiration schöpfend, im Laufe der Zeiten mit Sehnsucht nach dem erwarteten Er-

löser gerufen haben, wobei dann jeder seiner Hoffnung die charakteristische Note seiner Zeit gegeben und die Bestrebungen eines ganzen von Gott geführten Volkes ... zusammengefaßt hat? Nicht mehr nur eine Stimme und eine Epoche, nein, die ganze Geschichte wendet sich zu Christus hin.»⁴

Prof. Dr. Arnold Gamper S.J., Innsbruck

Literatur:

Höpf-Bovo, *Introductio specialis in VT*, ed. 6, Neapel 1963, 484ff. und die da angegebene Lit.; P. G. Duncker, *Il Magistero della Chiesa e la critica letteraria biblica*, Angelicum 37 (1960), 261-281; A. Feuillet, *Isaie (Le livre d')*, DBS IV (1949), 690ff.; S.M. Gozzzo, *La dottrina teologica del libro di Isaia*, Rom 1962, VIII-XVI; ders., *De Catholicorum sententia circa authenticitatem Is 40-66 inde ab anno 1908*, Antonianum 32 (1957), 369ff.; Haag, *Bibel-Lexikon*, 751ff.; H. Renckens, *Urgeschichte und Heilsgeschichte*, Mainz 1959; Robert-Feuillet, *Introduction à la Bible I*, Tournai, 2. Aufl. 1959, 549ff. (deutsche Ausg. I, 543ff.); J. Schildenberger, *Die Bedeutung von Sir 48,24f. für die Verfasserfrage von Is 40-66*: Nötscher-Festschrift, Bonn 1950, 188-204.

⁴ *Rev. Bibl.* 1905, 282.

ISRAEL — IM AUFTRAG FÜR UNSERE ZUKUNFT

(In den nächsten Tagen erscheint im Verlag C. J. Bucher, Luzern, unter dem Titel *Christenheit, Israel und Islam — Begegnung im Heiligen Land* ein Gedenkband, der dem «vielschichtigen Ereignis» der Pilgerfahrt des Papstes gewidmet ist, aber — wie schon der Titel es andeutet — über das einmalige historische Faktum weit hinausgreift.¹ Als Herausgeber zeichnet ein Mitredaktor der «Orientierung», Ludwig Kaufmann. Fünfundzwanzig Autoren verschiedenen Glaubens treten in diesem reichbebilderten Buch als «Deuter der Zeichen der Zeit» auf. Im Hinblick auf die eben beginnende dritte Konzilssession kommt dieser ökumenischen Zusammenarbeit eine besondere Bedeutung zu. Mit Erlaubnis des Verlags veröffentlichen wir hier den Beitrag von Dr. W. Weymann-Weybe, welcher sich mit dem herausfordernden Faktum des modernen Staates Israel auf biblischem Boden auseinandersetzt. Nicht mitdrucken können wir leider die Bilder, die in diesem sorgfältig gestalteten Band ihre eigene Sprache sprechen. *Die Redaktion.*)

Israel ist für die meisten europäischen Besucher ein verwirrendes Phänomen. Schon nach wenigen Tagen der Begegnung mit diesem Land und diesem Volk stimmen alle mitgebrachten Vorstellungen und Kategorien nicht mehr. Man muß sie abwerfen, um wirklich sehen und begreifen zu können; man muß dieses Land gleichsam mit leeren Händen und bloßen Füßen betreten: nicht als das Heilige Land der Christenheit, sondern als das Land des Volkes Israel heute. Anders ist seine geschichtliche Realität nicht zu erschließen.

Die Landschaft

Die erste Überraschung bereitet uns die Landschaft. Ich meine nicht das Landschaftsbild, das vom oberen Galiläa bis zum Negev höchst abwechslungsreich ist, ausgespannt zwischen üppiger Fruchtbarkeit und tödlicher Erstarrung; sondern die Landschaft in ihrer menschlichen Dynamik, als Ausdruck des Lebenswillens eines Volkes. Der Europäer lebt mehr oder weniger in «fertigen» Landschaften. In Israel aber ist die Landschaft in Bewegung, sie ist werdende Landschaft. Auch bei uns gibt es immer wieder Veränderungen in der Landschaft, durch neue Siedlungen, durch Straßenbauten, durch Neuordnung der Agrarstruktur. Aber das sind lokale Veränderungen. In Israel ist die Landschaft als ganze in Bewegung.

Landschaft ist menschlich geprägte Erde. Von alters her hat das jüdische Volk ein intensives Verhältnis zur Erde ge-

habt, zu ihrer göttlichen Fruchtbarkeit, die dem Menschen anvertraut ist. Das ist heute nicht anders. Ben Gurion arbeitet nicht deshalb in einem Kibbuz, um seinem Volk «beispielhaft» voranzugehen. Die Arbeit an der Erde gehört zu seinem Credo.

Die Erde in Israel aber war verwüstet. Die Berge Judäas und Galiläas waren kahlgeschlagen und verkarstet, die Täler zum Teil versumpft. Heute zeigen die Täler eine blühende Fruchtbarkeit, und die Berge beginnen zu grünen. Wer von Megiddo über das Tal Jesreel schaut, der sieht das Land, in dem wie zur Zeit des Alten Bundes «Milch und Honig fließen». In fünfzig Jahren werden die meisten Berge wieder Wälder tragen wie der Karmel von Haifa.

Es geht dabei nicht zuerst um den ökonomischen Nutzwert des Holzes — er ist nicht hoch anzuschlagen —, sondern um den Lebenswert des Baumes für Mensch und Landschaft. Das erste Gut dieses Landes ist der Mensch, das zweite ist der Baum. Nicht nur der Baum in den großen Zitrusplantagen, der die dringend benötigten Devisen einbringt, sondern vor allem der Baum, der der Erde Feuchtigkeit und Leben gibt und bewahrt. Dieser Baum erobert das Land, Meter um Meter, bis alle Hänge und Kuppen besetzt sein werden. Das Areal dieses Ringens um Leben und Fruchtbarkeit erstreckt sich von der Mittelmeerküste bis an den See Genezareth, von Kfar Giladi hoch im Norden an der libanesischen Grenze bis Beer Sheba. Denn auch die Ebenen um diese «Wüstenstadt» sind nicht Wüste aus geologischer Notwendigkeit. Sie bergen Leben in sich. Werden sie gesegnet mit den Wassern des Himmels oder des Jordan, so werden sie hunderte fältige Frucht bringen.

Aber zu dieser Landschaft gehört mehr als Erde und Baum und Frucht. Ihre Mitte ist der Mensch. Zu ihr gehören daher die Kibbuzim, die Dörfer, die Städte: Beer Sheba mit seinem Wüstenforschungsinstitut, Ashdod mit seinem gerade entstehenden Hafen, das Chaim-Weizmann-Institut in Rechovoth, Haifa mit seinen Industrien.

Zu ihr gehören jedoch nicht minder die Zeugen der Geschichte: nicht nur Haifa, sondern auch Akko; nicht nur die Pottaschefabrik in Sodom, sondern ebenso die Ruinen von Cäsarea und die verfallenen Kreuzritterburgen. Zu ihr gehören Bet Shearim und Kapernaum, Denkmäler der jüdischen und christlichen Tradition: und Jerusalem, das gleichsam alle Dimensionen der Geschichte und Gegenwart in sich versammelt. Kurz: die Geschichte von Moses bis Chaim Weizmann hat diese Landschaft geformt, eine Geschichte von unerhörter Dynamik und Tragik, von diesem Volk getragen, begriffen und geduldet. Darin liegt das Verwirrende dieser Landschaft, daß sie die unlösbare Einheit von Vergangenheit und Gegenwart demonstriert, die Einheit von Landschaft und Volk, von Glaube und Bedrohtheit, von Geist und Vitalität.

¹ Wir möchten in diesem Zusammenhang auf das reichhaltige Heft (Nr. 57/60, Jahrgang XV, 1963/64) von *Freiburger Rundbrief* (Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente) hinweisen, das eine ausführliche Dokumentation über die Pilgerfahrt Papst Pauls VI. ins Heilige Land mit israelischen Kommentaren enthält. Geschäftsstelle des Freiburger Rundbriefs: 7800 Freiburg i. Br., Werthmannplatz 4. d. R.

Das Volk

Diese Einheit ist die des Volkes Israel. Auf den ersten Blick scheint es grotesk zu sein, heute noch von dieser Einheit zu sprechen. Seit der Zerstörung des Tempels durch Titus war Israel ein zerstreutes Volk. Das ist es auch heute noch, obwohl es seit 1948 wieder einen Staat Israel gibt. Aber aus siebenzig Himmelsrichtungen und Völkerschaften kamen sie hierher, mit siebenzig Sprachen, mit siebenzig Welten. Einheit des Volkes? Das Bildungsgefälle in diesem Zweieinhalb-Millionen-Staat war noch vor einigen Jahren ungeheuer. Da war die hohe Intelligenz, die aus Europa und dem Westen kam, aus Paris, London, New York, Berlin. Ihr gegenüber stand die zahlenmäßig ungleich größere Gruppe der Analphabeten, die aus den orientalischen Ländern zuwanderten. Sie kannten weder Toiletten, noch Zahnbürsten, noch Zeitungen. Das Bildungsgefälle bedeutete zugleich ein kulturelles und soziales Gefälle.

Aber sie lernten alle eine Sprache, die Sprache ihrer Väter. Der ganze Staat wird sozusagen zu einem einzigen Bildungsinstitut, nicht nur in seinen Schulen, sondern ebenso in den Kibbuzim, in den Gewerkschaften, im Heer. Die Pädagogik ist konkret gezielt, zupackend wie die Direktorin des Gymnasiums in Beer Sheba; und sehr experimentierfreudig. Sie muß es sein, weil es keine einheitliche «pädagogische Situation» gibt, wohl aber eine notvolle Situation des Volkes und den einen Willen, sie zu bestehen.

Die Bildung

Bildung und Arbeit sind in dieser Lage keine voneinander ablösbaren Tätigkeiten. Es gibt keine bloß «formale» Bildung, also im Grunde keine Philosophie im griechischen Sinn. Aber das ist nicht nur in der notvollen Situation dieses Volkes heute begründet. Israel hat niemals griechisch philosophiert, sondern immer aus geschichtlichem Auftrag gedacht und gehandelt.

Innerhalb weniger Jahre hat Israel das Analphabetentum nahezu beseitigen können. Aber damit ist das Bildungsproblem noch nicht gelöst. Die Frage der Erwachsenenbildung beschäftigt Israel in ungleich höherem Maße als uns. Es geht dabei keineswegs nur um die Vermittlung eines «Ingenieurwissens», um die Kenntnis von Berufs- und Lebens-techniken, sondern vor allem um die elementare Frage, wie man Mensch im Volk ist. Bildung dient nicht primär dem Aufstieg des einzelnen, sondern dem «Funktionieren» des Ganzen. Sie dient der Arbeit an der Erde so, daß menschliches Dasein auf dieser Erde sinnvoll und gut ist.

Junge afrikanische Staaten schicken ihre Bildungsexperten nach Israel. Sie wollen lernen, wie man Bildungsarbeit «betreibt». Das aber heißt auf der elementarsten Stufe, wie uns ein Israeli sagte, wie man arbeiten kann und muß. Die Arbeit selbst wird als Bildungsprozeß erkannt und gewertet, am intensivsten in den Kibbuzim. Bei uns ist die Freizeit höher im Kurs als die Arbeit, weil die Arbeit zu einer abstrakten Funktion, zu einem unvermeidlichen Übel geworden ist. Wir leben in einem zerstückelten Bewußtsein. Israel aber lebt im Bewußtsein eines Volkes im Auftrag.

Der Auftrag

Dieses Bewußtsein des Auftrags hat Israel niemals ganz verloren, auch in seiner jahrhundertelangen Zerstreutheit nicht. Es ist immer ein Volk geblieben: ein außerordentliches Phänomen unserer Geschichte – und für viele ein Ärgernis. Man kann in diesem Zusammenhang die religiöse Dimension im Selbstverständnis Israels nicht außer acht lassen, wie es offenbar viele Besucher tun, Christen wie Nichtchristen. Zwar scheint die Einheit des Volkes heute gerade in seinem Glauben brüchig zu sein, weil viele junge Israeli mit dem Glauben ihrer Väter nichts mehr anzufangen wissen.

Aber auch die jungen Israeli sind stolz darauf, zu diesem Volk zu gehören. Für seine Freiheit haben sie gekämpft – und sie leben für seine Freiheit. Sie tun es in einer sehr irdischen und «säkularisierten» Form. Aber, war der Glaube Israels nicht immer in einem bestimmten Sinne irdisch, im Sinne einer konkreten Geschichtlichkeit, welche die Erde als das ihm Aufgegebene annimmt und nicht überspringt? Vielleicht liegt gerade hier eine bisher kaum gesehene Möglichkeit eines tieferen Verständnisses der jungen offenen Christen Europas für das heutige Israel. Denn auch das Christentum hat ein neues und fruchtbares Verhältnis zur Erde gefunden. «Die Welt ist heute weltlich geworden», sagt Johannes B. Metz, «und wenn nicht alles täuscht, ist dieser Vorgang noch keineswegs an einem überschaubaren Ende angelangt.» Gott ist nicht mehr nur in ausgesonderten Räumen und Zeiten in der Welt. Durch die Inkarnation ist die Erde und die Welt im ganzen betroffen. Und «das spezifische Gewicht der Welt wächst in Gottes Advent». Johannes XXIII. hat bei der Eröffnung des zweiten Vatikanischen Konzils deutlich auf dieses Faktum hingewiesen und es in die Verantwortung des Glaubens genommen.

Das junge Israel hat es mit der «irdischen Erde» im radikalen Sinne zu tun. In diesem Verhältnis entscheidet sich seine geschichtliche und biologische Existenz. Es wird in dieser Situation offenbar mit dem «Paradox der Religion» (Schalom Ben Chorin) nicht fertig, eben mit jenen ausgesonderten heiligen Räumen und Zeiten; genau so wenig wie der junge Christ Europas. In diesem neuen Verhältnis zur Erde in Israel wie bei uns wird, wenn ich recht sehe, eine geistige Nähe deutlich, wie sie in den letzten zweitausend Jahren nicht zu verzeichnen war; eine Nähe, die sich in einem ursprünglich gleichen Sendungsauftrag begründet und die sich aus einer ähnlichen geschichtlichen Situation heraus zu verstehen hat.

Der Glaube

Alles deutet im übrigen darauf hin, daß der Glaube Israels nicht wirklich zerstört ist, sondern daß er sich nur in einer kritischen Wandlung befindet. Zwar sieht es nach einer Verlegenheitslösung aus – und nicht wenige Israeli empfinden es offenbar so –, daß das Alte Testament zum grundlegenden Schulbuch, also zum Buch des Volkes, gemacht wurde. Aber diese Verlegenheit ist im Grunde kein Negativum. Israel kann sich aus seiner Geschichte nicht lösen und will es in seinem tiefsten Selbstverständnis auch nicht. Es ist sicher wahr, was Schalom Ben Chorin sagt: «Israel hat ... immer den Hang und Drang gehabt, zu sein ‚wie alle Völker‘; es sehnt sich nach einer Normalisierung, die nicht sein Teil ist.»² Dieser menschlich verständliche Wunsch wird in manchen Gesprächen mit Israelis spontan laut. Aber dieses Volk kann nicht aus seiner Geschichte ausbrechen. Martin Buber hat es deutlich gesagt: «Wenn Israel weniger will, als was mit ihm gemeint ist, wird es auch das Weniger verfehlen.» Israel kann seine Freiheit nur neu begründen, indem es seine Vergangenheit als die Geschichte seines Volkes annimmt und weiterführt. Man muß nur einmal durch dieses Land gereist sein, um das zu begreifen: da gibt es kaum einen Fußbreit Erde, der nicht daran erinnert, was sich hier im Laufe der Jahrtausende begeben hat. Die

² Schalom Ben Chorin kommentiert die gleiche Frage andernorts folgendermaßen: «Das echte innerjüdische Glaubensgespräch ist überlagert von politischen Tagesfragen, die von der Durchsetzung des Religionsgesetzes im öffentlichen Leben ausgelöst werden, und so ist es eigentlich noch immer nicht zu einer wirklichen Klärung dessen gekommen, was jüdischer Glaube heute für den Juden in Israel bedeuten kann. Das erschwert es, ins Gespräch mit der anderen Seite zu kommen. Der ausgesprochene und unausgesprochene Wunsch vieler Israelis ist es heute, sich von den Banden der Religion möglichst zu befreien und als weltliche Nation anderen Nationen gegenüberzutreten. Der Besuch des Papstes hat vielen die Augen dafür geöffnet, daß der wirkliche Partner Israels nicht auf der geschichtlichen Ebene allein zu suchen ist, sondern auf der heilsgeschichtlichen ... Der Papstbesuch weckte viele aus einem geistlichen Scheintod auf, ließ sie sich auf den Urgrund ihres Wesens besinnen. Hierin liegt für uns ein unbestreitbarer weiterwirkender Wert dieses Besuches, der ja auch (in christlicher Perspektive) viele verkrustete Vorurteile innerhalb der Kirche zu beseitigen geeignet ist» (*Israel-Forum*, Jg. VI, Heft 2, 1964, S. 3). d. R.

Kämpfe des Alten Bundes sind ebenso nahe wie die des jungen Staates.

Wohin aber wandelt sich der Glaube Israels? Ein Rabbi in Jerusalem sagte: «Wir sind der Meinung, daß die überlieferten Formen des Glaubens, der Riten und Gesetze der Wirklichkeit unserer Welt nicht mehr angemessen sind; daß wir eine neue Sprache des Glaubens und neue Formen des Glaubenslebens finden müssen.» Klingt das nicht so, als wäre es in Rom auf dem zweiten Vatikanischen Konzil gesagt worden? Der Glaube – wo immer er lebendiger Glaube sein will – kann sich an der irdischen Existenz des Menschen nicht vorbeidrücken. Im Gegenteil: Er kann sich nur als Sendung in die Welt verstehen. Gestehen wir es ruhig ein, ob wir nun Christen sind oder Juden: Viele «Ungläubige» tun heute ganz selbstverständlich das, was wir «Gläubigen» tun sollten. Sie denken und handeln so in der Welt, daß eine gute und sinnvolle Existenz in ihr möglich wird. So sind manchmal die Ungläubigen in ihrem Handeln menschlich glaubwürdiger als die Gläubigen. Man kann das in Israel ebenso beobachten wie im «christlichen» Europa.

Die Christen

Es gibt zweifellos in Israel eine jüdische Frage und eine christliche Frage. Die jüdische Frage ist die Frage des religiösen und geschichtlichen Selbstverständnisses dieses Volkes. Sie ist allein die Frage dieses Volkes, seine Lebensfrage. Aber die christliche Frage in Israel geht uns an. Es gehört für einen Christen Mut dazu, sie zu stellen. Rein optisch – aber nicht nur optisch – ist die Weise, wie sich das Christentum an manchen heiligen Stätten des Landes vorstellt, fragwürdig und bedrückend. Die neu erstehende Kirche in Nazareth zum Beispiel könnte man geradezu als das Symbol eines peinlichen Mißverständnisses bezeichnen. Sie erschlägt nicht nur architektonisch das Stadtbild, sondern sie dokumentiert damit zugleich einen Anspruch, der nur aus der christlichen Blindheit vor der Andersheit des andern zu verstehen ist.

Israel reagiert allergisch auf alle Versuche einer christlichen Missionierung. Es müßte ein wunderlicher Christ sein, der sich darüber wundert. Er müßte das «Verhältnis» der Christen zum jüdischen Volk durch zwei Jahrtausende nicht kennen, oder – was schlimmer wäre – beschönigen. Der Christ kann eigentlich nur noch nach Israel gehen, nach allem, was gewesen ist, um mit Johannes XXIII. zu sagen: «Ich bin Josef, euer Bruder»; vorausgesetzt, daß er es mit dem gleichen Herzen sagt, wie dieser Papst der Liebe.

Das Christentum hat in Israel, so wie es sich jetzt darbietet, wenig Chancen. Seine geschichtliche Sendung ist hier im Augenblick ungläubwürdig. Es zeigt sich vorwiegend als

Ein Jahrzehnt theologischer Schulungsarbeit mit Laien

Die «Theologischen Kurse für katholische Laien» haben die ersten zehn Jahre, aufs Ganze gesehen eine Zeitspanne des inneren und äußeren Wachstums, hinter sich.

Die äußere Entfaltung

1954 schrieb die Katholische Volkshochschule Zürich erstmals einen auf drei Jahre geplanten theologischen Lehrgang für Laien aus. Er war von Laien angeregt, die an den seit 1939 bestehenden Wiener Fernkursen teilgenommen hatten. Dr. Alfred Teobaldi, Leiter der Katholischen Volkshochschule, und

historische Vergangenheit, fast als Fossil. Und es tut selbst dies selten in einer überzeugenden Form. Manches, so etwa die Verkündigungsgrotte in Nazareth oder die Geburtskirche Johannes des Täuflers bei Jerusalem, schmeckt zu sehr nach Museum und gemachter Historizität. Bei den eher jungen, aus den verbliebenen christlichen Arabern gebildeten Gemeinden in modernen Städten wie Haifa vermißt man umgekehrt eine Verbindung zur Vergangenheit: der armselige westliche Kitsch, der sich bei Lateinern wie bei Orientalen findet, erinnert in keiner Weise an die große religiös-kulturelle Leistung, die das christliche Syrien-Palästina vor dem Einbruch des Islams vollbracht hat.

Die Zukunft

Das alles widerspricht der Wirklichkeit Israels fühlbar. Denn das Bestürzende an Israel ist seine lebendige Geschichtlichkeit, seine geschichtliche Realität hier und jetzt: die Kraft dieses Volkes, seine vieltausendjährige Geschichte heimzuholen in seinen heutigen Auftrag, umzuwandeln in das Gegenwärtige. Damit ist Israel erneut «Volk im Auftrag», und es ist dies in einem eminent wichtigen Augenblick der Weltgeschichte, der Geschichte der Menschheit. Es zeigt glaubhaft, wie der Mensch die ihm anvertraute Erde annehmen und vermenschlichen muß, damit unser Dasein sinnvoll ist. Es zeigt, wie der Mensch auf engstem Raum mit sich selbst konfrontiert werden muß, mit seinen Eigenarten und Unterschieden, damit er bereit ist, sich selber anzunehmen, je der eine den andern in seiner Andersheit. Hier leben Menschen aus vielen Völkerschaften als ein Volk. Israel nimmt unsere Zukunft vorweg. Es ist so etwas wie ein Testfall für unsere weitere menschliche Existenz auf dieser Erde.

Warum denn sind alle europäischen Besucher von dem betroffen, was sie in diesem Land sehen? Sie sind es nicht wegen der Fremdartigkeit des Landes. So fremdartig ist das optische Bild Israels nicht. Es trägt im Gegenteil mehr europäische Züge, als wir in den angrenzenden Ländern wahrnehmen. Was uns betroffen macht ist vielmehr die Weise, wie hier Menschen leben und arbeiten, denken und handeln, wie sie Geschichte realisieren; kurz, wie sie das tun, was auch uns aufgegeben ist, wozu uns aber offenbar bisher die Kraft fehlt oder die Offenheit oder die Notwendigkeit – oder der Glaube an den Menschen. Wir rechnen, wenn wir nach Israel kommen, nicht mit einer Erfahrung, die an den Kern unseres eigenen Selbstverständnisses greift: daß bei so großer Verschiedenheit des Menschlichen dennoch ein Geist sein kann. Diese Erfahrung aber zwingt uns in die Frage nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit unserer eigenen Zukunft.

Walter Weymann-Weybe

Dr. Richard Gutzwiller, der erste Dozent für neutestamentliche Exegese, gaben dem Werk Wirklichkeit und erste Gestalt. Da aber das Interesse rasch über Zürich hinauswuchs, wurde 1956 die «*Vereinigung Theologischer Kurse für katholische Laien*» zum rechtlichen Träger, bestehend aus Geistlichen und Laien der deutschschweizerischen Diözesen. Die zuständigen Bischöfe ließen diese Entwicklung gut, so daß die Institution zwar nicht de jure, aber de facto interdiözesan geworden ist (Dauer eines Lehrgangs: 4 Jahre). 1959 wird der erste vollamtliche Sekretär gewählt. 1961 entsteht ein zweiter Kurstyp (Dauer: 2 Jahre), der «*Katholische Glaubenskurs*» (KGK). 1963 schließlich beginnen 179 Absolventen des TKL (Theol. Kurse) und des KGK einen ersten Jahreskurs für *Katechetik* (Dauer: 1 Jahr).*

* Beginn neuer Lehrgänge: TKL: Oktober 1964; KGK: April 1965; Katechetikkurs: Oktober 1965.

Einige Zahlen

Zahlen können trügen. Quantität ist nicht entscheidend. Und doch dürfte eine Zusammenfassung in Zahlen wenigstens ein Bild der Nachfrage und, in Entsprechung, auch des Bedürfnisses geben:

| | Theol. Kurse (TKL) (seit 1954) | Glaubenskurs (KGK) (seit 1961) | Katechetik- kurs (seit 1963) |
|------------------------------|--------------------------------------|--------------------------------------|------------------------------------|
| Einschreibungen seit | | | |
| Bestehen | 970 | 1560 | 179 |
| Dozenten | 12 | 11 | 16 |
| Aktive (jetzt) | 299 | 998 | 179 |
| Träger der «Missio Canonica» | 68 | — | — |

Es ist hier nicht der Ort, diese Zahlen nach bestimmten Gesichtspunkten (Alter, Beruf, Herkunft) aufzugliedern. Vermerkt sei nur dies: Mit jedem Neubeginnenden Lehrgang ist eine Verjüngung der Teilnehmerschaft zu verzeichnen. Zwischen Damen und Herren besteht leider noch eine große Diskrepanz besonders im KGK (ca. 80 % Damen), während sich das Verhältnis bei den TKL zugunsten der Herren verlagert hat (ca. 40 %). Beim vierjährigen TKL ist seit zwei Jahren ein Anmeldeungsrückgang zu verzeichnen, der neben der allgemein zunehmenden beruflichen Belastung, den hohen Anforderungen des Kurses (zum Beispiel wöchentlich zwei Abende Vorlesungen, gegenwärtig in Zürich und Basel) und andern Gründen wohl besonders darauf zurückzuführen ist, daß die Reserve jener, die lange auf eine derartige Bildungsmöglichkeit warteten, allmählich erschöpft ist. Dafür spricht auch die Verjüngung der neuen Teilnehmerschaft. Die Nachfrage beim zweijährigen KGK dagegen dürfte aller Voraussicht nach vorderhand noch anhalten. Da die einzelnen Lehrgänge, besonders die Vorlesungskurse (gegenwärtig in Zürich, Basel, Luzern und St. Gallen), zu groß wurden, hat man vor einem Jahr beschlossen, jährlich einen neuen Lehrgang zu beginnen.

Das Wichtigste sagen Zahlen nicht

Es stünde einer Sache wie dieser schlecht an, die angegebenen Zahlen zu einer Erfolgsstatistik hinaufzuloben. Allen Skeptikern – Geistlichen und Laien – gegenüber, die die «Nützlichkeit» und den Ertrag solcher Kurse bestreiten und für die zum Teil sogar ihre «Schädlichkeit und Gefahr» unbestritten zu sein scheint, darf gesagt werden: Wer nur nach einem handfesten Ergebnis fragt, ist auf dem Holzweg. Was im einzelnen Teilnehmer vorgeht, wie sich die Teilnahme in seinem Leben auswirkt, mag er auch durch die Kurse in Erschütterung und Krisen kommen, die nicht sofort ausgeheilt sind, läßt sich statistisch nicht erfassen. Eine bloß äußere Erfolgserwartung ist in diesen und ähnlichen Belangen eine Fehlrechnung. Versuchen wir aber kurz an einigen Punkten Rechenschaft zu geben, wie die Intention der Kurse verwirklicht wurde, und wo sie auf der Strecke blieb. Dafür greifen wir Erfahrungen aus den drei genannten Kursarten heraus:

► Die TKL, gedacht für Personen mit abgeschlossener Mittelschule, haben in ihrem Programm die klassischen Disziplinen katholischer Theologie, wobei jeder Disziplin ungefähr ihrem Gewicht entsprechend die Zeit zugemessen ist (zum Beispiel: Altes Testament zwei, Neues Testament drei, Dogmatik drei, Moral zwei, Kirchengeschichte ein Semester usw.). Also eigentliche Theologie – jedoch Theologie für Laien. Sie kann nicht dürre Schultheologie sein. Vorhandenes Wissen, Lebenserfahrung, Glaubensreife, «existentieller Ernst» als Motiv des Studiums und anderes mehr müssen berücksichtigt werden. Die Bildungssituation entspricht jener der Erwachsenenbildung. Selbstkritisch muß allerdings dazu gesagt werden, daß man sich dessen noch stärker bewußt werden dürfte. Die dialogische Methode müßte mehr ausgeprägt werden, obwohl nach wie vor die eigentliche Wissens- und Stoffvermittlung, also das, worüber man ins Gespräch kommen soll, immer den größten Anteil fordern wird. «Glaube durch Einsicht» ist das Leitmotiv theologischer Erwachsenenbildung. Laientheologie ist keine «Volksausgabe» der Theologie, die man billiger abgibt. Entsprechend der Maßgabe durch die Teilnehmer und den zeitlichen Möglichkeiten ist eine andere Stoffauswahl zu treffen, mehr auf Vertiefung, als auf enzyklopädische Ganzheit zu schauen. Das stellt besonders an die Dozenten, welche mehrheitlich hauptamtliche Lehrer an theologischen Fachschulen sind, hohe Anforderungen. Einige haben ihre Disziplin im Unterschied zu den Vorlesungen für Priesteramtskandidaten für die Kurse völlig neu konzipiert. Sie heben

immer wieder die befruchtenden Rückwirkungen der Kurse auf ihre hauptberufliche Arbeit hervor. Denn sobald es eine Theologie für Laien gibt, entsteht sofort wenigstens im Kern auch eine Theologie von Laien. Das kann nur jener bedauern, der in der Theologie eine reine Fachwissenschaft und Berufsbildung sieht, vor der eben die Laien als «Laien», das heißt als Nichtfachleute zurückzutreten haben. Es darf und kann aber nur eine Theologie geben: die Glaubenswissenschaft der Kirche. Da die Laien mit dieser Kirche sind, haben auch sie einen Glaubensverstand.

► Das Prinzip des KGK ist ein anderes. Er will Personen, die mindestens eine Volksschule absolviert haben, den Weg zum Umgang mit den Heiligen Schriften ebnen. Sein Thema ist die «Geschichte unseres Heils», buchstabiert im unmittelbaren Kontakt mit den biblischen Quellen. Sowohl die obigen Zahlen wie die täglich sich erneuernde Erfahrung beweisen zur Genüge, wie sehr einem Bedürfnis entsprochen wird und wie versiegelt der heilige Text selbst den Lesewilligsten ist. Auch hier kann es nicht um eine bloße Vermittlung biblischer Realien gehen, sondern um ihre gedankliche Aufbereitung und Vertiefung und um ihre Verlängerung bis zum einzelnen mittels Gesprächen, Anregungen zu Betrachtung, Gebet und Tat.

► Von Anfang an erhoffte man von den Kursen als konkreten Ertrag voll- und nebenamtliche Hilfskräfte für den Religionsunterricht. Auf die ursprünglich im Anschluß an den KGK geplante Einführung in die Soziallehre wurde zugunsten der Schweizerischen Sozialen Seminare verzichtet, um einerseits unnötige Doppelungen zu vermeiden und anderseits den eigenen Zaun nicht zu weit zu stecken. Das zuerst in den TKL eingebaute Semester für Katechetik empfand man bald als ungenügend, so daß man vor einem Jahr dazu überging, im Abstand von zwei Jahren dreitrimestrige Katechetikkurse durchzuführen. Der eben zu Ende gegangene erste Kurs hat alle positiven und negativen Merkmale eines Versuchs, wobei aber doch gesagt werden darf, daß die Absolventen eine verantwortbare Grundlage für die Praxis erhalten haben. Obwohl nun ein katechetisches Institut Luzern in zweijährigen Lehrgängen Katecheten ausbildet, sind nebenberufliche Abend- und Fernkurse auch in Zukunft nicht zu entbehren. Die beiden Institutionen sind denn auch übereingekommen, möglichst eng zusammenzuarbeiten. Am Sitz des Sekretariats TKL/KGK in Zürich wird schließlich eine katechetische Dokumentations- und Leihstelle errichtet, die sowohl Geistlichen wie Laien eine Bibliothek und Arbeitsmittel zur Verfügung halten soll. Sie ist ab Oktober 1964 zugänglich.

«Bildungsseelsorge»

Die Dozenten bewältigen nebenberuflich eine ungeheure Arbeitslast. Bei jedem Neubeginnenden Lehrgang überarbeiten sie ihre Lehrbriefe (oft sind es Hunderte von Seiten) oder arbeiten sie völlig neu um. Abgesehen von der zeitlichen Beanspruchung durch Vorlesungen, Studienwochen, Studientage und Examina erwachsen umfangreiche Korrespondenz und nicht zuletzt Aufgaben individueller Seelsorge. Die aktiven Teilnehmer ihrerseits opfern während der Kursdauer (3–5 Jahre) den größten Teil ihrer Freizeit, sichern durch Kursgebühren die finanzielle Unabhängigkeit der Institution (in dieser Beziehung ist sie ein Werk der Laien), und sehr viele arbeiten in den an verschiedenen Orten spontan entstandenen Studiengruppen mit.

Noch einige Bemerkungen zum pastorellen Aspekt der Kursarbeit. Es wurde schon angetönt, daß die Teilnahme nicht ohne Rückwirkungen auf den Glauben des Einzelnen bleiben kann. Nicht immer sind diese sofort fördernd. Wo die Vorstellungswelt des Glaubens kindlich und unmündig geblieben war, entsteht eine neue Vorstellungswelt manchmal nur unter großen Schwierigkeiten, mit vielen Fragen und sogar Zweifeln. Erwartungen und Erwartungserfüllung kommen oft lange nicht zum Einklang. Auch kann die Gefahr des Intellektualismus nicht einfach übersehen werden. Der Weg vom Kopf zum Herzen ist nicht leicht zu bauen. Daraus erwächst den Kursen die dringliche Pflicht, die Verlängerung zu dem zu schaffen, was man «Spiritualität» nennt. Angelegt muß sie schon während der Kursdauer selber werden. Noch mehr Sorgfalt als bisher ist zudem der «Nacharbeit» zu widmen. Es wurde bereits damit begonnen, Einkehrwochenende zu halten, Werkwochen vorzubereiten und in den zwei Kurszeitungen Hilfen zu bieten zu Betrachtung

und Gebet. Denn «Integration» ist hier wirklich kein Schlagwort.

Die Aufgaben des Erwachsenenpastorals erfordern Begleitung und stets neuen Umgang miteinander. In dieser Hinsicht erweist sich besonders der Kurscharakter von längerer Dauer als vorteilhaft. Der Vorwurf, es würden «nur» Kurse und «Schnellbleiche» geboten, ist unsachlich. Ein zweiter Vorteil besteht in der Kontinuität eines festen Lehrkörpers. Das erleichtert persönliche und dauernde Kontakte. Schliesslich wäre, wenn es auch für die Kandi-

daten paradox klingt, von der «Wohltat der Examina und Prüfungsgespräche» zu reden. Die Teilnehmer des KGK sind alle dazu verpflichtet, jene des TKL werden stets neu dazu angehalten. Dadurch entsteht eine Verbindlichkeit der persönlichen Arbeit, der heilsame Zwang zur Selbstprüfung, und immer wieder ein Ansatzpunkt zu einem Gespräch, das Glaubensgespräch ist. Gespräch unter Glaubenden und dadurch gegenseitige Glaubenshilfe. Erstarren im Glauben bedeutet Wachstum der Kirche.

Josef Duß-von Werdt

Bücher

Pierre Teilhard de Chardin. Auswahl aus dem Werk. Mit einem Nachwort von Karl Schmitz-Moormann. Walter-Verlag, Olten und Freiburg/Br. 1964, 208 S., Leinen.

Der rührige und mutige Verlag Walter, Olten, hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Gesamtwerk von P. Teilhard de Chardin in einer neuen Übersetzung für den deutschsprachigen Raum zu erschließen. Zwei Bände sind schon herausgekommen. Im neuen Band, der als Band 25 in der Reihe «Das moderne Sachbuch DMS» erscheint, bietet eine geschickt getroffene Auswahl der authentischen Texte einen Überblick über das gesamte Gedanken- und Ideengebäude, angefangen vom Auftreten des ersten Menschen über die Hominisation bis zu weltpolitischen und religiösen Zukunftsaspekten («Die Evolution der Verantwortung in der Welt»).

Ein recht kühnes Nachwort des Herausgebers Karl Schmitz-Moormann über die geistesgeschichtliche Einordnung des Werkes Teilhards in die Geschichte der Theologie, der Philosophie und der Naturwissenschaften, im Anschluß an den unseligen Prozeß gegen Galiläi, läßt über den Gang der abendländischen Theologie und Philosophie recht kritische Worte fallen, und wirft hochbedeutsame Fragen auf, die den Leser doch recht nachdenklich machen müssen, auch wenn er den Thesen im einzelnen nicht vorbehaltlos zustimmen mag. *Dd.*

Pauwels-Bergier: Aufbruch ins dritte Jahrtausend. Von der Zukunft der phantastischen Vernunft. Alfred Scherz Verlag, Bern und Stuttgart 1962. 547 Seiten.

Ein phantastisches, tolles Buch, eine einzige Rebellion gegen den kalten Rationalismus einer rationalisierten Welt, eine Flucht vor der allzu sicheren und nüchternen Berechenbarkeit der Welt in «Möglichkeiten», unsichtbare «Mutationen», geheime Kräfte und Gesellschaften, die man nur «ahnen» kann, Zukunftsvisionen, die allem Okkulten, Theosophischen, Buddhistischen, Undefinierbaren hold sind.

Dabei ist es immerhin bemerkenswert, daß an dem Buch nicht nur ein Journalist und Fernsehredaktor, sondern auch ein ernster Chemiker und Atomphysiker (Bergier) mitgearbeitet hat, der als Initiator der Verwandlung von schwerem Wasser in der Reaktortechnik und als Entdecker der Polonium-Synthese bekannt geworden ist.

Noch bemerkenswerter ist, daß in den Zukunftsvisionen nicht etwa die technischen Wunder der Zukunft, sondern die möglichen Verwandlungen des Menschen selbst das Hauptinteresse einnehmen. Auf biologische und psychologische Wandlungen ist das Hauptaugenmerk gerichtet.

Ein paar Zitate mögen das Buch am besten kennzeichnen. «Wir sind weder Materialisten noch Spiritualisten: eine derartige Unterscheidung hat zudem für uns keinerlei Sinn mehr. Wir suchen nur ganz einfach nach der Wirklichkeit, ohne dabei der unwillkürlichen Reflexbewegung des modernen Menschen zu folgen, der seine Augen abwendet, sobald diese Wirklichkeit eine phantastische Form annimmt.» – «Der Mensch, der vollkommen logisch geworden ist, und jeder Leidenschaft ebenso wie jeder Illusion entsagt hat, wird zu einer Zelle in dem vitalen Kontinuum, das eine auf dem höchsten Grad ihrer Evolution angelangte Gesellschaft darstellt: wir haben diesen Zustand ganz offensichtlich noch nicht erreicht; aber ich glaube nicht, daß es ohne ihn eine Entwicklung geben kann. Dann aber, und erst dann, wird jenes ‚universelle Bewußtsein‘ des Kollektivwesens vorhanden sein, nach dem wir streben.» – «Wir wissen wohl, daß die Anhänger des kalten Humanismus, der unsere Kultur hat versteinern lassen, eine solche entsetzt ablehnen. Sie stellen sich vor, der Mensch habe in diesem Fall kein Ziel mehr und trete in eine Phase des Abstiegs ein ... Wie könnte aber der Mensch, der zum Träger eines strahlenden Intellekts

geworden ist, im Niedergang begriffen sein? Gewiß, das psychologische Ich, das, was wir Persönlichkeit nennen, würde allmählich verschwinden. Aber wir sind nicht der Meinung, daß diese ‚Persönlichkeit‘ das höchste Gut des Menschen ist. Und in dieser Hinsicht halten wir uns für religiös. Es ist ein Zeichen unserer Zeit, daß wir alle wesentlichen Betrachtungen in eine Vision der Transzendenz einmünden lassen. Nein, die Persönlichkeit ist nicht das höchste Gut des Menschen. Sie ist nur eines der Werkzeuge, die ihm gegeben sind, um den Zustand des Erwachtsens zu erlangen.» – «Der Geist der Erde, die Seele des Lebendigen, ist noch nicht völlig vor uns aufgetaucht. Die Pessimisten behaupten angesichts der gewaltigen Erschütterungen, die dieses geheimnisvolle Auftauchen mit sich bringt, man müsse zumindest versuchen ‚den Menschen zu retten‘. Aber dieser Mensch ist nicht zu retten, man muß ihn ändern. Der Mensch der klassischen Psychologie und der gängigen Philosophien ist bereits überholt; er ist zum Untergang verurteilt, weil er sich nicht anpassen kann...»

Das Buch ist insofern auch für jenen sehr lehrreich, der alle solche Visionen und Phantastereien als Hirngespinnste beiseite schiebt, als es zeigt, mit einer Fülle von Material und Zitaten, wie sehr irrationale Strömungen unter unserer scheinbar so geordneten und rationalisierten Welt dahin ziehen, wie wenig der Rationalismus die moderne Menschheit bei aller Entmythologisierung zu befriedigen vermochte, wie sehr der Mensch des Übersinnlichen und Überirdischen bedarf, um leben zu können – auch wenn es ihm hier in einer völlig säkularisierten Form dargeboten wird. Das weitverbreitete und von einem angesehenen Verlag vorgelegte Buch mag ein Symptom sein, das aufhorchen lassen muß, daß hier ausgerechnet ein ausgewiesener Naturwissenschaftler solchen Gedankengängen nachgeht: die technische Welt kann sich selbst nicht genügen. Diese Menschen sausen im Universum herum, wie Mäuse in einem Behälter, der zu heiß gemacht worden ist, stoßen überall an die Wände, aus denen sie ausbrechen möchten, holen die tollsten Dokumente der Okkultisten und Alchimisten aus der Weltliteratur hervor, um die Grenzen einer zu eng und langweilig gewordenen Welt zu sprengen – und sehen nicht, daß dies nur dann gelingen kann, wenn der Überstieg in eine wirklich andere, unendliche Welt gelingt.

Der Theologe und der Seelsorger aber werden sich fragen, was denn nun aus der Engel- und Dämonenlehre, aus der Gemeinschaft der Heiligen, aus der Gnadengemeinschaft des Corpus Christi Mysticum, aus dem Wirken des Heiligen Geistes, aus den Andeutungen der Bibel über kosmische Zusammenhänge heute dem Menschen zu sagen ist, um auf Fragen zu antworten, die den heutigen Menschen bewegen. *Dd.*

Eingesandte Bücher

Carré A.-M., O. P.: Das wahre Antlitz des Priesters. Graz, Styria-Verlag, 1963, 184 S., Fr. 12.—.

Cassien Mgr. et Botte Dom B.: La Prière des Heures (Collection «Lex Orandi»). Paris, Les Ed. du Cerf, 1963, 336 S. 15 NF.

Caussade de, Jean-Pierre: Lettres Spirituelles. Collection Christus. Desclée de Brouwer, Bruges, 1962, 324 S., brosch.

Chaigne, Louis: Paul Claudel. Leben und Werk. Heidelberg, F. H. Kerle Verlag, 1963, 6 Faksimile 26 Abb., Ln., DM 22.80.

Charmot, François, SJ: Gebet ist Dialog. München & Wien, Herold-Verlag, 1963, 204 S. kart. mit Glf. DM 15.50.

Chauchard, Dr. Paul: Notre corps ce mystère. Beauchesne, Paris, 1962. 188 S., brosch.

Chauchard, Paul: Naturwissenschaft und Katholizismus. Einheit und Widerspruch von Geist und Materie. Otto Walter-Verlag, Olten, 1962. 175 S., Leinen geb. Fr. 14.80.

Chelini, Jean: Jean XXIII. Collection «Tout le monde en parle». Paris, Les Ed. du Cerf, 1963, 112 S. NF 4.80.

Christliche Gewerkschaftshefte, 3. Bern, Christlichnationaler Gewerkschaftsbund der Schweiz, 10. Jahrg., Juli 1963, S. 97—144.

Chronique sociale de France: La Montée des Jeunes dans la communauté des générations. 48e Semaine Sociale de France. Reims 1961. Ed. Chronique Sociale de France, Nyon, 1961. 400 S., brosch.

Chronik des Katholischen Gesellenvereins 1863—1963 gesammelt von Vizepräsident Pfr. Alfons Gehweiler. Winterthur, 1963. 61 S.

Clare, Francis, SJ: The Catholic Church and Anglican Orders. Catholic Truth Society, London, 1962. 32 S., brosch., 6d.

Claudiel, Paul: Gesammelte Werke Bd. 1. Gedichte. Einsiedeln, Benziger-Verl., 1963, 612 S. Ln. 24.—, Leder 43, einzeln + 10%.

Claudiel, Paul: Gesammelte Werke. Band VI, Religion. Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1962. 852 S., Leinen geb. Fr. 32.—.

Columba, Nr. 1, Dezember 1963. Rivista trimestrale per le celebrazioni colombaniane del 1965. Bobbio (Italia), Curia vescovile, 1963, Heft, 24 S., Jahresabonnement L. 1000.

Comblin, Joseph: Der Auferstandene. Verlag Styria, Graz-Wien-Köln, 1962. 253 S., Leinen Fr. 12.—.

Comblin, Josef: Versagt die katholische Aktion? Verlag Styria, Graz-Wien-Köln, 1962. 195 S., Lw, Fr. 12.—.

Comblin, Joseph: Theologie des Friedens. Biblische Grundlagen. Graz, Styria-Verlag, 1963, 448 S., Ln. Fr. 27.50.

Concilio Ecumenico Vaticano II. Edizione del Colombianum, Genova. 204 S., geb. Lire 1500.

MICHAEL HORATCZUK SJ

Frontwechsel zum Guten

Die Unterscheidung der Geister

232 Seiten, geb. mit Schutzumschlag Fr. 13,80

Der Mensch steht im Kraftfeld von Gut und Böse, er muß sich entscheiden – für Gott oder gegen Ihn. Diese Entscheidung wird von inneren Antrieben gesteuert und es ist wichtig, sie zu kennen. P. Horatczuk erklärt die Regeln «Zur Unterscheidung der Geister» aus dem Exerzitienbuch des Heiligen Ignatius im Hinblick auf den privaten wie öffentlichen, weltlichen wie kirchlichen Alltag. Ganz aufs Praktische ausgerichtet, mit Einfühlung und Humor, weist er den Weg, den entschiedenen Frontwechsel zum Guten vorzunehmen. In unserer undurchsichtigen Zeit ist es umso wichtiger, rechtzeitig zu erkennen, wohin man geht.



Durch jede Buchhandlung

VERLAG HEROLD · WIEN · MÜNCHEN

Wir Halbtags-suchen Sekretärin

Stenographie erfordert
Französische
Sprachkenntnisse erwünscht
Eintritt sofort

Apologetisches Institut
Redaktion «Orientierung»
Telefon 051 27 26 10
Scheideggstrasse 45
8002 Zürich

ERICH PRZYWARA SJ

Deus semper maior

Theologie der Exerzitien

zweite, ergänzte Auflage in 2 Bänden
526 und 414 Seiten, Leinen, komplett Fr. 140.—.

«Das Werk ist nicht Kommentar, sondern als Theologie weit hinausgreifend über Ignatius in die Theologie der Schriftoffenbarung, und als Theologik hinunterführend in die Herzmitte des ‚je größeren Gottes‘, aus der erst einsichtig wird, was in Exerzitienbuch und Gotteswort zu einem einzigen Ziel hindrängt: der Repräsentation durch den vernichteten Menschensohn in die Kirche hinein und so zum Aufruf der Teilhabe an dieser gottmenschlichen Repräsentation in der Teilnahme der Menschwerdung Gottes in den Leib der Kirche. Hier wird wahrhaft christliche, weil-gottmenschliche Theologie und Aszese getrieben» (Hugo Rahner).



Durch jede Buchhandlung

VERLAG HEROLD · WIEN · MÜNCHEN

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen Katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10/11.

Abonnements- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Gönnerabonnement jährlich Fr. 18.—; Abonnement jährlich Fr. 13.50; halbjährlich Fr. 7.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. **Studentenabonnement für alle Länder ist Halbjahresabonnement.** — Belgien-Luxemburg: bFr. 190/100.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C.C.P. No 218505. — Deutschland: DM 15.—/8.—. Best- und Anzeigenannahme durch Administration Orientierung, Scheideggstr. 45, Zürich 2. Einzahlungen an Volksbank Mannheim, Mannheim, Konto Nr. 785, Pösch A. Ludwigshafen/Rh., Orientierung. — Dänemark: Kr. 25.—/13.—. Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Fr. 17.—/9.—. Best. durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris. C.C.P. 1065, mit Vermerk: Compte Etranger Suisse 621.803. — Italien-Vatikan: Lire 2200.—/1200.— Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG, Innsbruck, Maximilianstraße 9, Postcheckkonto Nr. 142181. Sch. 90.—/50.—. USA: jährlich \$ 4.—.